



Die Gewerbeschule am Biberacher Kirchplatz wurde 1909 gegründet und fand Platz in der ehemaligen Mädchenschule.

Jürgen Kochendörfer, Aichwald

System der Belohnung an der Fortbildungsschule Biberach Abendunterricht für Lehrlinge

Die Berufsausbildung im Königreich Württemberg lag bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts im Argen. Zünfte gab es nicht mehr, Innungsmeister beurteilten die Qualität von Gesellenstücken und bescheinigten das erfolgreiche Ausbildungsende mit „Lehrbriefen“. Die Vermittlung berufsbezogener Theoriekenntnisse wie Mathematik oder Technisches Zeichnen in gewerblichen oder von Buchführung in kaufmännischen Berufen fehlte. Gewerbliche Sonntagsschulen, die es seit den 1820er-Jahren gab, waren in keiner Weise in der Lage, diesen Anspruch zu erfüllen. In einem Schreiben der Königlichen Kommission von 1853 an das Oberamt Biberach heißt es folgerichtig: „Je mehr gegenwärtig einerseits die Anforderungen an den Gewerbestand sich steigern, andererseits auch die Lage unserer Jugendlichen immer schwieriger wird, desto mehr ist es Pflicht, alles aufzubieten, um die Hebung der Gewerbe zu fördern. Dazu gehört auch ein wohlberechneter Unterricht, der dazu befähigen wird, dass unsere Gewerbetreibenden in technischer und geschäftlicher Beziehung weiter schreiten“.

Es waren vor allem die Gewerbeförderungsbehörden, die Abhilfe anmahnten und Theorieunterricht zur

Unterstützung der praktischen Ausbildung forderten. In Württemberg beauftragte deshalb die weltliche Schulaufsichtsbehörde, der „Königliche Studienrat“, die 1848 ins Leben gerufene Gewerbeförderungsbehörde, die „Königliche Zentralstelle für Handel und Gewerbe“, mit der entschiedenen Verbesserung des gewerblichen Schulwesens. Die „Zentralstelle“ unter dem Vorsitz von Ferdinand Steinbeis berief zu diesem Zweck 1853 eine „Kgl. Kommission für die gewerbliche Fortbildungsschulen“, Mitglieder von der Zentralstelle, des Studienrats und den beiden kirchlichen Aufsichtsbehörden. Die Kommission beschloss, den Unterricht der bisherigen Sonntagsgewerbeschulen mit meist zwei von Volksschullehrern gehaltenen Unterrichtsstunden nach dem sonntäglichen Gottesdienst in Fortbildungsschulen nach badischem Vorbild umzuwandeln, und neben einem erweiterten Angebot an Sonntagen den Unterricht auf die frühen Morgen-, vor allem aber auf die Abendstunden der Werkzeuge auszudehnen. Neben den Gewerblichen Sonntagsschulen, die 1828 bereits in 37 Gemeinden Württembergs, darunter auch in Biberach bestanden, gab es bis zur Einführung der Fortbildungsschulen in mehreren Städten auf Privatinitiative von bildenden Künstlern oder Zeichenlehrern mit

Unterstützung der städtischen Gremien gegründete Zeichenschulen, deren Besuch bei den Schülern wesentlich beliebter war, vor allem weil er vom Sonntagsgewerbeschulbesuch befreite.

Die in Württemberg 1854 ins Leben gerufenen Gewerblichen Fortbildungsschulen blieben in den ersten beiden Jahrzehnten ihres Bestehens freiwillige Einrichtungen, wurden aber von staatlicher Seite finanziell unterstützt und beaufsichtigt. Für kaufmännische Lehrlinge gab es in den gewerblichen Schulen eigene kaufmännische Abteilungen. Biberach beherbergte zusätzlich 1869 bis 1909 mit der Winterbauschule eine Art Meisterschule für das Baugewerbe. Die gewerblichen Sonntagsschulen mussten mit der Zeit den Fortbildungsschulen weichen, zum Ärgernis des Schulleiters der Biberacher Fortbildungsschule, der noch 1865 die Gleichgültigkeit der übergeleiteten Sonntagsschüler beklagte. Ein eigenes Schulgebäude hatte die Biberacher Fortbildungsschule nicht. 1854 musste ein verärgerter katholischer Kaplan aus dem der evangelischen und katholischen Kirchenpflege gehörenden „Ochsenhauser Hof“ ausziehen, um Platz für einen auch sonntags offenen Zeichensaal zu schaffen. Im „Ochsenhauser Hof“, residierten auch die Oberrealschule und die Lateinschule. Der Schulraummangel wurde von der Kgl. Zentralstelle mehrfach beanstandet – ohne Erfolg. Erst 1909 nach der Umwandlung in eine Gewerbe- und Handelsschule mit Tagesunterricht konnten nach dem Umbau der früheren Mädchenschule in der Waaghausstraße eigene Räume bezogen werden. Die allesamt nebenberuflichen Lehrer der Fortbildungsschule kamen aus der Real- und Oberrealschule, seltener aus der Volksschule. Einige andere arbeiteten hauptberuflich unter anderem als Ingenieure in Gewerbebetrieben. Der Rektor der Biberacher Real- und Oberrealschule, Oberreallehrer Professor Ziegler, war 1854 bis 1868 gleichzeitig Leiter der Fortbildungsschule. Diese Konstellation war in Württemberg lange Zeit die Regel.

Sonntagsgewerbeschulen gab es weiterhin. Sie mussten von Jugendlichen ohne Lehrvertrag, von jugendlichen Fabrikarbeitern und von Mädchen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs besucht werden. Biberach war eine der ersten württembergischen Städte, die auch eine Fortbildungsschule für Mädchen einführte. Vermittelt wurde dort aber kein Berufsbezug, sondern hauswirtschaftliche Fertigkeiten. Im Schuljahr 1903/04 gab es in Württemberg 148 gewerbliche Fortbildungs-

schulen für Jungen mit circa 18 000 Schülern, drei selbstständige kaufmännische Fortbildungsschulen mit 1069 Schülern, 16 weibliche Fortbildungsschulen, darunter in Biberach, mit zusammen 1037 Schülerinnen und 53 gewerbliche Zeichenschulen mit 1072 Schülern.

Der Besuch der Fortbildungsschulen fand abends hauptsächlich während der Wintermonate statt, da nach Eintritt der Dunkelheit in den Handwerksbetrieben mangels geeigneter Beleuchtung meist nicht mehr gearbeitet wurde. Die Abendschule bot ein umfangreiches Spektrum von drei aufsteigenden Kursen für gewerbliche und kaufmännische Lehrlinge und auch für Gesellen an, vor allem in gestalterischen Fächern wie Freihandzeichnen, konstruktives Zeichnen, Modellieren und Darstellender Geometrie. Daneben gab es Kurse in Mathematik, Technische Mechanik, Buchführung, kaufmännischer Schriftverkehr und Gewerbeökonomie. Für jedes Schulfach erhielten die Teilnehmer Zeugnisnoten für die Leistungen, für Fleiß und für Betragen. Die Schüler konnten sich ihren Stundenplan selbst zusammenstellen, jedoch angepasst an den Ausbildungsberuf, vor allem aber je nach Fleiß und Begabung. Sie mussten für jedes besuchte Schulhalbjahr Schulgeld bezahlen, und dies zu einer Zeit, wo Ausbildungsvergütungen meist nur in den Industriebetrieben üblich waren. Trotzdem wuchs die Schülerzahl auch in Biberach stetig an, von circa 50 Teilnehmern am Winterkurs 1854/55 auf 152 Lehrlinge 1869/70. Immer mehr Innungen erwarteten von ihren Lehrlingen den Fortbildungsschulbesuch, der neben der praktischen Ausbildung im Betrieb auch als Voraussetzung für die spätere eigenverantwortliche Berufstätigkeit galt. Der Fortbildungsschulbesuch wurde Grundlage für das Bestehen der Gesellenprüfung, Innungen übernahmen die Schulnoten in die Lehrbriefe. Das heutige „duale System“ der Berufsausbildung war damit begründet.

Im ersten Jahrzehnt nach der Gründung galten die Fortbildungsschulen als Eliteschulen, aus denen viele württembergische Gründerpersönlichkeiten hervorgingen. Dass gegen Ende des Jahrhunderts die wachsende Schülerzahl oft mit einem Verlust an Disziplin und Leistungsbereitschaft verbunden war, lässt sich aus einer Rede anlässlich einer Schlussfeier des Schulleiters Konrad Haage der ebenfalls 1854 ins Leben gerufenen Esslinger Fortbildungsschule erahnen: „Die ursprüngliche Absicht, in den gewerblichen Fortbildungsschulen eine



In der Blumengirlande über der Eingangstür der Gewerbeschule finden sich ein Zirkel und ein Dreieck. Es handelt sich dabei um ein Zunftzeichen der frühen Baubruderschaften.

Auslese der gewerblichen Jugend, der Talentvollsten und Strebsamsten zu sammeln und alle unbegabten und faulen Elemente fern zu halten, ist durch die Freiwilligkeit des Schulbesuchs in den ersten drei Jahrzehnten auch erreicht worden. Die Schule war tatsächlich in dieser Zeit eine Eliteschule und sie hat trotz der Verlegung des Unterrichts in die späten Abendstunden die höchstmöglichen Unterrichtserfolge erzielt. Aber gerade dadurch steigerte sich der Besuch dieser Schulen von Jahr zu Jahr und die Höchstleistungen konnten nur noch mit einem Teil der Schüler erreicht werden. Dazu kam, dass fast sämtliche Lehrer, die Vorstände und die Visitatoren im Nebenamt angestellt waren. Das war, bei allem Eifer, den diese Männer auf den Unterricht der gewerblichen Jugend verwandten, ein Mangel in der Organisation, der sich mehr und mehr bemerklich machte, namentlich als andere Länder damit begannen, den beruflichen Charakter der gewerblichen Fortbildungsschulen in zielbewusster Weise auszubilden, den gesamten Unterricht in den engsten Zusammenhang mit der gewerblichen Praxis zu bringen und den speziellen gewerblichen Beruf in den Mittelpunkt des ganzen Unterrichts zu bringen. Eine derartige konsequente Ausgestaltung der gewerblichen Fortbildungsschulen zu Berufsschulen war nur möglich mit der Anstellung besonders vorgebildeter, mit der gewerblichen Praxis vollständig vertrauten Lehrer, deren Hauptberuf ihre Tätigkeit an der Gewerbeschule bildet. Die Ausbildung und Anstellung solcher Lehrer konnte aber nur dann den von ihr erwarteten Erfolg bringen, wenn anstelle des freiwilligen Schulunterrichts der obligatorische, anstelle des Abend- der Tages-, anstelle des Winter- der ganzjährige Unterricht trat.“

Da zur Zeit des Abendunterrichts während der Wintermonate manche Lehrlinge zwischen dem Ende der Arbeitszeit und dem Schulbesuch noch einen Zwischenstopp in einem Gasthaus einlegten, um zu dort zu

vespern und oft auch Bier zu trinken, hielt sich bei ihnen die Motivation für das Unterrichtsgeschehen in Grenzen. Manche Schulleiter sahen sich auch zu Schulausschlüssen veranlasst. Sie schalteten bei groben Ordnungsverstößen sogar die Polizei ein. „Der Lehrer, welcher in der Fortbildungsschule das Aufsichtsrecht ausübt, ist als Beamter anzusehen, der zur Vollstreckung von Anordnungen der Obrigkeit berufen ist; demgemäß ist der einem solchen Lehrer bei Ausübung dieses Rechts geleistete Widerstand als Widerstand gegen die Staatsgewalt nach § 113 des Strafgesetzbuchs zu bestrafen“, zitierte die Schwäbische Rundschau 1894 eine Entscheidung des Reichsgerichts in Leipzig.

Geldprämien und Medaillen

Gute Schüler wurden dagegen belohnt. Die Vergabe von Auszeichnungen erfolgte in einem aufwendigen Verfahren. Jeder Lehrer einer der Fortbildungsschulkurse machte dazu Vorschläge. Nur diejenigen Schüler konnten mit Urkunden bedacht werden, die in „Fleiß“ und „Betragen“ jeweils das Zeugnis „sehr gut“ (8) erreichten, bei den Leistungen reichte oft ein „gut“. Die 8 und die 7 entsprachen in dem bis 1935 geltenden württembergischen Notensystem einem „sehr gut“, die 6 einem „gut“, die 5 einem „befriedigend“, die 4 einem „genügend“, die 3, 2 und 1 einem „ungenügend“. Wer auch nur einmal unentschuldigt oder mehr als zweimal entschuldigt fehlte, war in der Regel von der Preisvergabe ausgeschlossen. Entschuldigungen kamen oft von den Meistern, die ihre Lehrlinge an manchen Abenden nicht für den Schulbesuch freistellten.

Bereits nach dem ersten Jahr der Schulgründung in Biberach gab es an der Fortbildungsschule drei Urkunden mit Geldpreisen für herausragende Leistungen, einen 1. Preis für Freihandzeichnen, Modellieren und Fachzeichnen (vier Gulden), einen zweiten in Freihandzeichnen und Modellieren (drei Gulden) und

einen dritten nur für Freihandzeichnen (ein Gulden, 30 Kreuzer). Ein württembergischer Gulden entsprach der heutigen Kaufkraft von ungefähr 16 Euro. Fast jeder fünfte Lehrling wurde später mit einer Auszeichnung belohnt. Im Sommerkurs 1883 mit 60 Teilnehmern waren im Schulhaushalt der Biberacher Fortbildungsschule 50 Gulden für Geldprämien vorgesehen, fast sechs Prozent des gesamten Schuletats. Vermutlich entsprach das dem üblichen anteiligen Aufwand.

Seit den 1870er-Jahren wurden Diplome I. Klasse in der Regel nur an solche Lehrlinge und Gesellen verliehen, die die Fortbildungsschule mindestens drei Jahre lang besucht und schon zuvor eine Auszeichnung II. Klasse oder eine Belobung erhalten hatten. Die erfolgreichen Absolventen ließen sich ihre Diplome und Belobungskarten meist hinter Glas rahmen, um sie in der elterlichen Wohnung auszustellen. Ebenso wichtig war für das Selbstbewusstsein der Preisträger die Bekanntgabe der Ausgezeichneten im „Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamts-Bezirk Biberach“. Genannt wurden dabei nicht nur die Preisträger selbst, sondern seit 1862 auch deren Ausbildungsbetriebe, im Handwerk die Namen der Meister. Die Anregung dazu ging auf das Jahr 1861 zurück, also wenige Jahre nach der Schulgründung. Damals beklagte Ferdinand Steinbeis, der unter anderem die Funktion des Vorstands der „Kgl. Kommission für Gewerbliche Fortbildungsschulen“ ausübte, die zu geringen Schülerzahlen vieler Fortbildungsschulen und schlug in Briefen an die örtlichen Schulkommissionen zur Abhilfe vor, „die verteilten Preise und zuerkannten Belobungen im Lokalblatte bekannt zu machen und hierbei die Namen der Prinzipale mit anzugeben“. „Auch könnte es sich fragen“, fuhr Steinbeis fort, „ob nicht die Namen aller derjenigen Schüler und ihrer Prinzipale alljährlich bekannt zu machen wären, welche ein gutes Zeugnis in Fleiß und Betragen erlangt haben und bei denen wenig Versäumnisse vorkommen“.

Vermutlich war die Fortbildungsschule in Esslingen die erste, die statt Geldprämien silberne und bronzene Medaillen zusammen mit Urkunden ausgab. Die dortige örtliche Schulkommission beklagte die hohen Kosten der Geldprämien und bemängelte, dass das Preisgeld oft im Wirtshaus ausgegeben wurde. Die ersten Medaillen wurden bei dem Esslinger Medailleur Otto Beh im April 1895 in Auftrag gegeben. Den Stempel der Vorderseite (Avers) fertigte Otto Beh selbst, den Stempel der Rückseite (Revers) lieh er sich von der Stuttgarter Metallwarenfabrik Mayer & Wilhelm aus.

Dieser Rückseitenstempel mit der Umschrift „Für tüchtige Leistungen“ kam bei dem Stuttgarter Medailleur häufiger in Einsatz, unter anderem für die Schulmedaillen des Gewerbevereins „zu Stuttgart“, der Gewerblichen „Fortbildungs- & Zeichenschule“ Feuerbach, später „der Gewerbeschule Feuerbach“, der Gewerblichen Fortbildungsschule Biberach und sogar der Handwerker-Fortbildungsschule der Stadt Viersen mit der Umschrift „Für Fleiß und Können“ auf der VS.



Schulprämie, verliehen 1895 – 1900. Vorderseite: FÜR TÜCHTIGE LEISTUNGEN. Weibliche Figur, in beiden Händen je einen Lorbeerzweig, rechts ein Postament, an dessen Kante ein Lorbeerkrantz. Unten rechts: W.M. (= Wilhelm Mayer). Rückseite: GEWERBLICHE & KAUFMÄNNISCHE FORTBILDUNGSSCHULE. ESSLINGEN. Zwischen Lorbeerzweigen ein Schild, darin der Stadtadler, belegt mit einem kleinen Schild, darin CE (= Civitas Esslingensis), darüber Mauerkrone, unten O. Beh. Silber (900/1000) Ø 41,4 mm, Gewicht 25,8 g; Bronze Ø 41,5 mm, Gewicht 25,2 g (Vorlage Jürgen Kochendörfer, Foto: Adolar Wiedmann, Stuttgart).

Für den von ihm 1895 hergestellten Stempel der Vorderseite mit dem Esslinger Stadtadler berechnete Otto Beh 30 Mark, für jede der zehn Silbermedaillen zusätzlich 4,50 Mark und für die zwölf Bronzemedailen je 2,10 Mark. Die Etuis bezog Beh aus Schwäbisch Gmünd und berechnete dafür 0,45 Mark pro Stück. Schulprämien der Fortbildungsschulen, die es mit unterschiedlichen Motiven und Umschriften gab, zum Teil auch aus Messing oder versilbert, sind heute begehrte Sammlerstücke. Da die Medaillen jedes Jahr nach Eingang der Bestellungen neu geprägt und dazu Schrötlinge (Ronden) verwendet wurden, die auch für andere Aufträge vorhanden waren, gibt es erhebliche Abweichungen bei den Dicken und Gewichten, seltener auch bei den Durchmessern. An Medaillen einiger Schulen waren Ösen angebracht, damit sie die Preisträ-

ger an der Kleidung sichtbar befestigen konnten. Wo das nicht der Fall war, halfen sich manche Lehrlinge, indem sie selbst Ösen anlöteten.

Württembergische Tradition

Die Vergabe von Geldprämien und Medaillen hat in Württemberg eine lange Tradition: Herzog Karl Eugen führte sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an der Hohen Karlsschule ein. Für 45 verschiedene Lehrfächer gab es dort Medaillen. Friedrich Schiller, bekanntester Zögling der Schule, erhielt fünf solcher Auszeichnungen. Die Medaillen für bürgerliche Schüler bestanden aus Silber, die für adlige waren zusätzlich vergoldet. Sie wurden in hölzernen, mit Leder überzogenen und mit roter Seide ausgekleideten Etais überreicht. 1816 bekam auch das Königliche Gymnasium („Gymnasium illustre“) in Stuttgart das Recht, jeweils am Geburtstag von König Wilhelm I. Schulmedaillen mit dessen aufgeprägtem Portrait zu verleihen. Weitere Elementarschulen, Realschulen und Gymnasien in Württemberg folgten, darunter fast alle Schulen der bis 1905 selbstständigen Oberamtsstadt Cannstatt.

Für König Wilhelm I. und später seinen Sohn Karl I. stellte die Ausgabe von Urkunden, Medaillen und Geldprämien aber auch ein Mittel der Gewerbeförderung dar. Beide württembergische Monarchen ließen damit bei Gewerbeausstellungen gute handwerkliche und industrielle Leistungen prämiieren. „Die Medaillen sind“, so wird in einer zeitgenössischen Chronik berichtet, „teils von Lehrern, teils von Zöglingen der Gewerblichen Fortbildungsschulen nach dem ihnen von der Zentralstelle für Gewerbe und Handel gegebenen Programme gezeichnet, modelliert und graviert, und von der königlichen Münze in Stuttgart geprägt worden.“ Als wichtigster Leistungsvergleich dienten die zwischen 1850 bis 1853 jährlich, dann in mehrjährigen Zeitabständen an unterschiedlichen Orten in Stuttgart stattfindenden Schulausstellungen, bei denen Zeichnungen oder ganze Zeichnungsmappen und Modellierarbeiten der besten Sonntags-, Zeichen- und ab 1856 Fortbildungsschüler des Landes jeweils mehrere Wochen lang gezeigt wurden. Gewerbliche Schulausstellungen, bei denen Prämien verteilt wurden, gab es in Stuttgart 1850 (zweimal), 1851, 1853, 1855, 1857, 1860, 1863, 1866, 1872, 1881 und 1889. Die Zentralstelle für Gewerbe und

Handel bestellte dazu Kommissionen von Fachleuten, die die besten Arbeiten zur Prämierung vorschlugen. Steinbeis lud die örtlichen Gewerbeschulräte zum Besuch der Stuttgarter Ausstellung ein und übernahm die Reisekosten.

Für die letzte von elf derartigen Prämierungen im Jahr 1889 stellten Schüler von 123 württembergischen Fortbildungsschulen, auch von Biberach, in der Stuttgarter Gewerbehalle Arbeiten in Freihandzeichnen, Modellieren, Geometrischem und Technischem Zeichnen aus. Es gab Diplome I. Klasse zusammen mit einer Bronzemedaille mit dem Kopf von König Karl als Flachrelief auf der Rückseite und eine Geldprämie in Höhe von zehn Mark, Auszeichnungen II. Klasse mit Bronzemedailles ohne Geldprämie und Diplome III. Klasse ohne Medaillen und Geldprämien. Dass unter den Preisträgern I. Klasse hauptsächlich Lithografen und Technische Zeichner waren, verdeutlicht die einseitige Überbetonung der Zeichenfertigkeit bei den Lehrlingen. Insgesamt wurden während der Ausstellung 805 Bronzemedailles verliehen. Die Veröffentlichung der Namen der Preisträger erfolgte im „Württembergischen Gewerbeblatt“. Belobungen gab es auch für sorgfältig geführte Hefte in den Fächern Aufsatz, Gewerbliches Rechnen, Gewerbliche Buchführung, Handelskorrespondenz, Kaufmännisches Rechnen und Kaufmännische Buchführung.



Preismedaille für Schulausstellungen in Stuttgart, verliehen 1850 bis 1860. Vorderseite: WILHELM KÖNIG – V. WÜRTEMBERG, Kopf des Königs nach links, darunter Signatur VOIGT (Carl Friedrich Vogt, 1829 – 1835 leitender Graveur und Modelleur am königlich-bayerischen Hauptmünzamt) München. Rückseite: FÜR DIE SONNTAGS GEWERBE SCHULEN, ZEICHNUNGS PREIS Ø 28 mm, Silber 14,5 g, Bronze 12,4 g. (Vorlage: Bernd Kaiser, Fellbach, Foto Adolar Wiedmann, Stuttgart).



Preismedaille für Schulausstellungen in Stuttgart. Oben: Verliehen 1863–1865. Vorderseite: WILHELM KÖNIG VON WUERTEMBERG: Kopf des Königs nach links, darunter Signatur SCHWENZER (Karl Schwenzer nach Graveurlehre Besuch der Kunstgewerbeschulen Stuttgart und Nürnberg, ab 1876 Hofmedailleur in Stuttgart, dort vor allem für die Staatliche Münze) Rückseite: DEN ZÖGLINGEN DER GEWERBE: Ein stehender Jüngling hält in der Rechten einen Hammer, in der Linken den auf einen Amboss gestützten württembergischen Wappenschild. Links kniet ein zeichnender Jüngling, rechts sitzt ein anderer auf einem Quader, Winkelmaß und Meißel in der Hand. Am Abschnitt: SCH. (= „Hofmedailleur“ Karl Schwenzer) Ø 43 mm, Silber 37,1 g, Bronze 31,6 g.

Unten: Verliehen 1866–1889, Vs. KARL KOENIG VON WUERTEMBERG. Kopf des Königs nach rechts. Rückseite: DEN ZOEGLINGEN DER GEWERBE, wie oben. Ø 42 mm, Silber 35,9 g, Bronze 32,7 g, 35,5g. (Vorlage Bernd Kaiser, Fellbach, Foto Adolar Wiedmann, Stuttgart).

Nicht nur die Schulen vergaben Medaillen, sondern auch die örtlichen Gewerbevereine in Feuerbach, Esslingen, Oberndorf am Neckar, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall, Stuttgart und Ulm. Die jeweiligen Gewerbevereine regelten zusammen mit den Kaufmännischen Vereinen und den Innungen, bevor ab 1900 Handwerks- und Handelskammern diese Aufgabe übernahm, die gewerbliche und kaufmännische Berufsausbildung. Die Zünfte, denen ursprünglich diese Aufgabe zugekommen war, hatten sich in Württemberg bis Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Einführung der

Gewerbefreiheit aufgelöst. 1881 verabschiedete die württembergische Regierung eine Lehrlingsprüfungsordnung, bei der, zunächst noch freiwillig, am Ende der Ausbildungszeit neben dem obligatorischen Gesellenstück auch ein Werkstück in einer fremden Werkstatt zu fertigen war. Dazu kamen eine theoretische schriftliche und eine für die Öffentlichkeit zugängliche mündliche Prüfung in Lesen, Geschäftsaufsätzen, Gewerblichem bzw. Kaufmännischem Rechnen und je nach Beruf in Freihand-, Maschinen-, Bau- oder Geometrischem Zeichnen.



Schulprämie, verliehen circa 1900 bis 1915. Vorderseite wie Rückseite: DER GEWERBEVEREIN ZU STUTTGART DEM STREBSAMEN LEHRLING. Zwischen Lorbeerzweigen das Stadtwappen von Stuttgart, Bronze Ø 41,5 mm, Gewicht 34,3 g; 28,8 g, Zn Ø 41,5 mm, Gewicht 21,9 g (Vorlage Jürgen Kochendörfer, Foto: Adolar Wiedmann, Stuttgart)

Schulmedaillen in Biberach

Obwohl 1912 die letzten Schüler der Gewerblichen Fortbildungsschule einschließlich deren kaufmännischen Abteilung die Ausbildung abschlossen, wurden Schulprämien mit der Aufschrift „Fortbildungsschule zu Biberach“ bis zum Ersten Weltkrieg vergeben. Die Herstellung neuer Stempel wäre zu teuer gewesen. Die Allgemeine Fortbildungsschule bestand ohnehin bis Anfang der 1920er Jahre weiter. Sie musste von Jungen, in zunehmendem Umfang auch von Mädchen mit Berufen besucht werden, die weder als gewerblich noch als kaufmännisch galten, zum Beispiel Friseure, Seifensieder, Metzger oder Köche.

Bei der Vorderseite der Biberach-Medaille mit der Umschrift „Für tüchtige Leistungen“ wurde, um Kosten zu sparen, der Stempel der Esslinger Medaille übernommen. Es gibt sie in Esslingen wie in Biberach mit und ohne Signatur W.M. Ab Kriegsbeginn wurden die Biberacher Medaillen der Prägeanstalt Mayer & Wilhelm statt aus der kriegswichtigen Bronze (Kupfer und Zinn) aus billigerem Zink geprägt und mit einer Beschichtung versehen, die wie Bronze aussehen sollte. Beim mehrfachen Anfassen löste sich die Farbe ab, so dass bei heutigen Sammlerstücken die Oberfläche meist unansehnlich ist. Die stempelgleiche Vorderseite der Biberacher Medaille des Stuttgarter Gewerbevereins besteht nur aus Zink und ist nicht lackiert. Diese Stücke sind heute meist dunkelgrau korrodiert. Wäh-

rend die älteren Biberacher Medaillen auf der Vorderseite mit der Umschrift „Für hervorragende Leistungen“ beschriftet sind, gibt es die Kriegsmedaillen sowohl ebenfalls mit dieser Umschrift mit W.M. im unteren Abschnitt als auch mit der Umschrift „für hervorragende Leistungen“ ohne W.M.

Auch viele württembergische Elementar-, Real- und Gymnasien, unter anderem in Cannstatt, Freudenstadt, Heilbronn, Öhringen, Ravensburg, Rotenburg, Schwäbisch Gmünd, Stuttgart und Ulm, gaben Schulprämienmedaillen aus Silber und Bronze, meist in drei unterschiedlichen Größen aus. Kleine Medaillen mit circa Ø 24 mm waren für Unterstufenschüler, mittelgroße mit circa Ø 27 mm für Mittelstufenschüler und große Medaillen mit circa Ø 32 mm für Oberstufenschüler vorgesehen. Medailleur war meist die Königliche Münze in Stuttgart, seltener die Silberwarenfabrik Peter Bruckmann & Söhne in Heilbronn. In Biberach gab es nur zwischen 1911 und 1913 in der Realschule und am Progymnasium Silbermedaillen in jeweils drei Größen. Die Gesamtzahl der Prägungen je Schulart und MedaillegröÙe lag bei weniger als zehn Stück. Auf dem Sammlermarkt sind diese Stücke nicht mehr zu finden, Belegstücke finden sich im Münzkabinett des württembergischen Landesmuseums.

LITERATURAUSWAHL

Zur Geschichte der gewerblichen und kaufmännischen Schule in Biberach:

Hartwig Abraham: Die Gewerbliche Berufsschule in Biberach (I). Von der Sonntagsschule zur Gewerbeschule (1906). In: BC Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 2 (1994), S. 55–60.

Hartwig Abraham: Die Gewerbliche Berufsschule Biberach (II). Von der Gewerbeschule (1909) zur Karl-Arnold-Schule (1994). In: Zeit und Heimat. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach 3 (1994), S. 64–72.

Zur Geschichte des beruflichen Schulwesens in Württemberg:

Kgl. Kommission für Gewerbliche Fortbildungsschulen (Hrsg.): Die Entstehung und Entwicklung der Gewerblichen Fortbildungsschulen und Frauenarbeitsschulen in Württemberg. Stuttgart² 1889

Ludwig Vischer: Die industrielle Entwicklung im Königreich Württemberg und das Wirken seiner Centralstelle für Gewerbe und Handel in ihren ersten 25 Jahren. Stuttgart 1875, S. 189ff.

Geraffte Darstellungen bei der Ministerialabteilung für Fachschulen (Hrsg.): Die Gewerbeschulen, Handelsschulen und



Schulprämien, verliehen ca. 1905–1915. Vs. oben: mit der Umschrift FÜR TÜCHTIGE LEISTUNGEN, im Abschnitt mit W.M., unten ohne W.M. RS. DIE GEWERBLICHE FORTBILDUNGSSCHULE. ZU BIBERACH. Zwischen Lorbeerzweigen ein Schild, darin der Stadtadler von Biberach, darüber Mauerkrone. Bronze Ø 41,6 mm, Gewicht 24,4 g, 25,3 g. Links unten Zink-Medaille mit Bronzebeschichtung, Umschrift FÜR HERRVORRAGENDE LEISTUNGEN, Ø 41,7 mm, 29,3 g. (Vorlage Jürgen Kochendörfer, Foto: Adolar Wiedmann, Stuttgart/Jürgen Kochendörfer)

Frauenarbeiterschulen in Württemberg. Stuttgart 1924. Deutscher Verband für Gewerbelehrer (Hrsg.): Fünf Jahrzehnte berufliches Schulwesen in Württemberg. Stuttgart o.J. (1955).

Jürgen Kochendörfer: Die theoretische Ausbildung der Esslinger Lehrlinge vor der Einführung der Berufsschulpflicht. In: Esslinger Studien Bd. 23 (1984), S. 155–204.

Jürgen Kochendörfer Künstlerisches oder konstruktives Zeichnen. Zur Entwicklung des Zeichenunterrichts für Lehrlinge und Gesellen. In: Beiträge zur Landeskunde, Staatsanzeiger für Baden-Württemberg Nr. 6 (Dezember 1992), S. 11–15.

Zu Schulprämien:

Bernd Kaiser: Preismedaillen der Stuttgarter Schulen. In: Württembergischer Münzverein (Hrsg.), Beiträge zur Süddeutschen Münzgeschichte. Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des Württembergischen Vereins für Münzkunde e.V. (Eigenverlag). Stuttgart 1976, S. 331ff.

Jürgen Kochendörfer: Diplome, Medaillen, Geldprämien. Lehrlinge der Gewerblichen Fortbildungsschule Esslingen wurden mit Auszeichnungen motiviert. In: Esslinger Studien Nr. 48 (2011/12), S. 105–131.